

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 3 (1893)
Heft: 2

Artikel: Von Zweck und Betrieb des Schulturnens
Autor: Werder, Jul.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Zweck und Betrieb des Schulturnens*).

Von *Jul. Werder*.

Die Grundsätze in der Erziehungslehre wechseln wie in andern Gebieten menschlichen Strebens; sie wechseln nicht willkürlich, sondern nach den Bedürfnissen der Zeit, und das in dem Masse, dass man ohne Übertreibung sagen kann, jedes Zeitalter hat seine Schule, und sie erfüllt ihren Zweck um so besser, je mehr sie den Zeitverhältnissen angepasst ist. Die Entwicklung aber geht in der Weise vor sich, dass nach Perioden emsigen Auf- und Weiterbaues Zeiten der Kritik kommen, wo das bisher Erreichte untersucht, geprüft und gesichtet wird. In einem solchen Zeitalter leben wir heute. Alles, was Schule heisst, von der Gelehrten- bis zur Volksschule herunter, Methode, Fächer, Lehrziele, wird neuer Besprechung unterzogen, und gewissermassen aufs neue festgestellt. Zu- meist aber ist es der Ruf nach Abrüstung, Natürlichkeit und Vereinfachung, der von einem Ende bis zum andern um die Schule erhoben wird. Auch das jüngste der Unterrichtsfächer, das Turnen bleibt von ihm nicht verschont; es mag deshalb nicht unnütz sein, auch an diesem Orte der Frage einmal näher zu treten.

Bei dem Turnen sind besonders drei Gesichtspunkte massgebend, der logisch-ästhetische, der ethische und der patriotische. Sie sind zu den verschiedenen Zeiten nicht in gleichem Masse zur Geltung gekommen; schon deshalb nicht, weil sie nach Massgabe der Individualität in den Gründern des Schulturnens — es wird das bei ihren Nachfolgern, den heutigen Turnlehrern wohl nicht anders sein — in ungleichem Grad lebendig waren; aber mehr noch, weil die allgemeine Richtung der Zeit bald mehr der einen, bald mehr der andern Anschauung günstig ist. Ein Jahn, der Preussens Schmach und Unterdrückung sah, musste vom Turnen anders denken als ein Gutsmuts, der noch gewissermassen in der Luft des Klassizismus atmete, und anders wieder ein Spiess, der das Werk seines Lebens schuf, als die Regeneration daran ging, die neue Volksschule ins Werk zu setzen.

*) Nach einem Vortrage im Basler Turnlehrer-Vereine.

Nun ist für unser Schulturnen keiner so bedeutsam geworden als Spiess, darum muss von seinem Systeme etwas einlässlicher gesprochen werden. Es herrscht freilich heute nicht mehr so unumschränkt, wie nur noch vor zwanzig Jahren; aber es dominirt immer noch in unsern Turnsälen und Turnhallen, und wird sein Übergewicht behalten, so lange das Turnen an die Hallen gebunden bleibt. Das um so mehr, als es ja auch in unsern Tagen nicht an führenden Stimmen fehlt, welche laut verlangen, das Turnen im Geiste Spiessens zumal nach ästhetischen Gesichtspunkten zu ordnen*).

Bekanntlich hat sich Spiess in Fleiss und Lust des Findens, und was gefährlicher, des Erfindens fast nicht genug tun können. Er hat dergestalt einen Reichtum an Übungsformen in seiner „Turnlehre“ zusammengetragen, dass man fast wie zu seiner Entschuldigung angenommen hat, er würde, wäre er länger am Leben geblieben, wohl manches wieder gestrichen haben. Es steht das doch zu bezweifeln. Die „Turnlehre“ ist ein wohlgeordnetes, auf ästhetischen Prinzipien beruhendes Ganze. Mit einer unglaublich feinen Empfindung für den Rhythmus des Leibes und der Glieder, für den Rhythmus auch der diesem Leibe und seinen Gliedern entsprechenden Bewegungsformen begabt, ging er darauf aus, in planmässig aufgebauten Übungsformen und Übungsreihen den Menschen diesen Rhythmus wieder zum Bewusstsein, ja wieder in Fleisch und Blut zu bringen, und, indem auf diesem Wege das Gefühl für schönes Ebenmass in der Jugend wieder lebendig werde, solchermassen an der geistigen und sittlichen Erziehung des Menschen mitzuwirken. Unter seinen Händen wurde das Turnen mehr als bei irgend einem seiner Vorgänger zur Kunst-, oder wenn dies zu viel gesagt sein sollte, zur vollendeten künstlichen Schöpfung. Und gewannen wir auch die Ansicht, dass Spiess ein Künstler war, nicht aus seinen Werken, so würde sie sich uns aus einer lokalen Erinnerung ergeben, die hier wohl vorgebracht werden darf. Alte Leute unserer Stadt wissen noch wohl zu erzählen, wie Spiess, der stille Meister, in den Turnstunden jeweilen auch die Violine führte. Nun ist ohne weiteres zuzugeben, manch eine Übungsform hat, vom logisch-ästhetischen Gesichtspunkte aus beurteilt, hohen Wert, die für die Erziehung zu Kraft, Gelenkigkeit und Ausdauer ohne alle Wirkung ist. Indes man sei gerecht. Die Geltendmachung des logisch-ästhetischen Momentes, das im Turnen liegen kann, schien damals wohlbegründet, als man die neue Volksschule zu organisiren unternahm. Aber seither sind die Verhältnisse wesentlich anders geworden, die Lehrpläne mit den Lehr-

*) Zettler, Das Turnen im Lichte der ästhetischen Prinzipien. Deutsche Turnzeitung 1886, 607 u. ff.

zielen sind aller Orten gewachsen. Für die logisch-ästhetische Schulung wird heute ausreichend gesorgt, es kann deshalb das Spiess'sche Turnen ohne Schädigung von Geistesinteressen in den Hintergrund treten. Spiessens Bedeutung bleibt dabei bestehen. Mit seiner Methode hat er das Turnen den Schulbehörden mundgerecht gemacht, als Erziehungsfach es gewissermassen legitimirt. Aber nun gilt es, sein Werk nach Massgabe der heutigen Zeitverhältnisse fortzuführen. Diese verlangen etwas Anderes, sie verlangen Gesundheit, Frische, Kraft und Widerstandsfähigkeit. Wird das Turnen dieser Forderung nicht gerecht, so kommen vitale Interessen des ganzen Volkes zu Schaden. Diese Betonung der leiblichen Förderung mag als banausisch verschrien und es mag von ihr Verrohung des Turnens befürchtet werden. Aber solche Verdikte verfangen nicht. Wer sagt denn, dass dann der ethische und der patriotische Zweck des Turnens fallen müssten? Das Gegenteil ist vielmehr wahr. Je frischer, stärker, widerstandsfähiger der Leib, um so besser kann der Mensch jenes hohe Doppelziel erreichen. Übrigens ergibt es sich gewissermassen von selber, dass Kraft und Gesundheit nicht als Selbstzweck, sondern, um mit Planck zu reden,*) „nur erstrebenswert sind als Mittel zur Erfüllung der Lebenspflichten.“

Aber, wird man fragen, haben sich denn seit einem halben Jahrhundert die Verhältnisse derart verändert, dass nun auf einmal die Rücksicht auf die Rüstigkeit des Leibes die oberste Leiterin des Turnens werden soll? Es ist schwer, hierauf, soweit es sich dabei um den früheren Tatbestand handelt, eine befriedigende Antwort zu geben. Immerhin hat Lorinser schon 1837 geklagt, dass mit fortschreitender Kultur das Nervensystem im Körper mehr und mehr das Übergewicht erlange, indes die Energie des Lebens zusehends kleiner werde. Was aber die heutigen Zustände anbetrifft, so steht unzweifelhaft fest: Kraft und Gesundheit sind zu Stadt und Land im Schwinden. Hinsichtlich des männlichen Geschlechtes führen die jährlichen Aushebungslisten eine Sprache, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt; und dass es beim weiblichen Geschlechte nicht sonderlich besser aussehen werde, ist nach dem eben Gesagten fast a priori anzunehmen. Nun liegt diese Degenerirung freilich nicht einzig an mangelhafter und verkehrter leiblicher Erziehung. Not und Mangel lassen die Einen, die Sünden der Väter die Andern, und wieder Andere die Unsitten der Lebensweise schon frühe, ja schon im Keime an ihrem besten Gute, der Gesundheit Schaden nehmen. Da ist die Schule und ist aller Turnunterricht machtlos. Gleichwohl kann

*) Planck, Turnkunst und Kunstturnerei, 1892.

auch so noch ein auf Kraft, Frische und Rüstigkeit des Leibes abzielender Turnunterricht Gutes wirken. Das Wort vom Tropfen auf einen heissen Stein darf nicht zur Entschuldigung dafür werden, dass man schlaff und kleinmütig die Hände in den Schooss legt und das Verhängnis wehrlos sich vollziehen lässt. Denn wie in den andern Unterrichtsfächern ist auch beim Turnen nicht die stündliche konkrete Leistung das Entscheidende, sondern die Anregung für späterhin; und die ist da, sobald der Turntrieb derart geordnet wird, dass er die Lust an freier, froher Leibesbewegung mit starken Wurzeln in die jungen Herzen pflanzt.

Man übersehe aber ein Weiteres nicht. Die zunehmende Zerrüttung von Kraft und von Gesundheit fällt mit einer Periode zusammen, welche an die Dauerhaftigkeit des Einzelnen grössere Anforderungen stellt als je eine Zeit zuvor. Es ist ja freilich dem Menschen seit alter Zeit das Loos gefallen, im Schweisse des Angesichts sein Brot zu essen, aber mühseliger als in unsern Tagen hat es noch nie errungen werden müssen; der „Kampf ums Dasein“ ist für den Grossteil der Menschen zur brutalen, grausamen Wahrheit geworden. Die Schule hat, um für diesen Kampf zu befähigen, dem heranwachsenden Geschlechte Erkenntnisgebiet um Erkenntnisgebiet eröffnet. Aber was taugt schliesslich die Maschine, wie viele Hebel, Ventile etc. man ihr angefügt hat, wenn sie, in Gebrauch genommen, wegen zu schwacher Konstruktion der Hauptteile ihren Dienst versagt? Gewiss, das neue Leben braucht kenntnisreiche Männer, kenntnisreiche Frauen; aber es braucht, wenn ich die Zeit recht verstehe, nicht weniger starke Männer, starke Frauen, Männer und Frauen, die kräftig genug sind, in der Jagd und Hast und Aufregung unserer Tage auszuhalten. Der wird heute Sieger auf dem weiten Plane bleiben, dessen Leib derart gefestigt ist, dass er die meiste Arbeit leisten, die meiste Anstrengung ertragen kann. Wir haben in unserm kleinen Lande, wo man vor der Rücksichtslosigkeit mächtiger Nachbarn kaum mehr atmen kann, doppelt und dreifach Grund, mit allen Mitteln uns die Leibesrüstigkeit, soweit sie noch vorhanden, zu erhalten, soweit sie schon verloren, wieder zu gewinnen. Nun ist es freilich Pflicht der Schule überhaupt, mit aller Umsicht und Treue für das leibliche Wohl der ihr anvertrauten Jugend besorgt zu sein. Aber das Wichtigste hat der Turnunterricht zu tun, und er kann es leisten, wenn man in den Kreisen der Turnlehrer nur ernstlich will. Man hat im Turnen nur alles zu tun, was die Gesundheit fördern, und nur alles zu unterlassen, was sie nicht fördern oder sie gar schädigen kann.

Also soll der Arzt in Zukunft sagen, was und wie geturnt, und was und wie nicht geturnt werden soll! Doch nicht, wenn auch die schon

vor fünfzig Jahren erhobene Forderung noch heute und weiterhin vollauf begründet ist, dass, wer einst den Turnunterricht erteilen wolle, wie mit der Pädagogik und der Psychologie, so nicht weniger mit der Anatomie und Physiologie des Menschen vertraut zu machen sei; wäre es auch nur, damit das viel gebrauchte Wort von der harmonischen Ausbildung des Körpers einmal auf das richtige Mass zurückgeführt würde. Für den nächstliegenden Zweck aber kann es genügen, wenn schlechthin die eigene Beobachtung, die eigene Erfahrung zu Rate gezogen werden. Die aber lehren uns, *a)* dass wir uns nie wohler und aufgeräumter befinden, als nach ausgiebiger Bewegung im Freien, *b)* dass Keinen Kraft, Frische und Widerstandsfähigkeit des Leibes für später in solchem Masse erhalten blieben wie jenen Glücklichen, die während der Jugendzeit in Spiel und Sprung, in Rennen und Ringen, in Stemmen und Stossen ihren Körper in freier Luft gymnastisch durchgebildet haben. Daraus ergibt sich für unsern Turnbetrieb die Forderung: Führt das Turnen hinaus ins Freie, und lasst es da einfach, ungezwungen und natürlich sich vollziehen.

Es ist zwar, so viel ich sehe, grundsätzlich nie bestritten worden, dass das Turnen seinem innersten Wesen nach ins Freie gehöre. Aber wenn irgendwo so gehen hier Theorie und Praxis weit aus einander. Das Gewöhnliche ist, wo hiezu die Möglichkeit, das Turnen in der Halle, das Ungewöhnliche der Unterricht im Freien. Wie oft kann man, und zwar nicht bloss in eigentlichen Städten, Turnklassen bei schönster Witterung in den Hallen treffen, selbst dann, wenn Schritt-, Marsch- und Laufübungen vorgenommen werden. Dabei geht es ohne Staub nicht ab, und laute Klage erhebt sich seinetwegen. Aber warum zieht der Lehrer nicht hinaus? was ist er so blind nicht zu erkennen, dass er sich mit solchem Turnen einer eigentlichen Versündigung an der Jugend schuldig macht? Das Turnen im geschlossenen Lokale hat seit Jahren bei uns derart überhand genommen, dass ohne langes Suchen Ortschaften im Lande namhaft zu machen wären, wo die prächtigsten, kaum mehr als fünf Minuten von der Schule entfernten Turnplätze zu Gunsten der Halle das ganze Jahr beinahe verödet liegen. Aber entbehrte man auch solcher Plätze, man könnte dennoch in das Freie gehen. Es lassen sich überall Gelegenheiten finden, und müsste man auch, um sie zu erreichen, etwas marschiren, wo in aller Zweckmässigkeit geturnt werden kann. Oder man verlange Plätze und verlange vor allem, dass kein Schulhaus mehr ohne wohlbeschaffenen Turnplatz errichtet werde. Man führt wohl auch zur Entschuldigung, dass man in der Halle bleibe, den Mangel an Geräten an. Aber auch hier gilt: So verlange man Reck und Barren, Pferd und Springel. Wer übrigens schon im Lande Umschau gehalten

hat, der hat gewiss schon da und dort im Freien Geräte mit allen Anzeichen völliger Verlassenheit getroffen. Wiederum wird für den Mangel der Lehrplan mit den Klassenzielen verantwortlich gemacht. Aber ist derselbe, wo es sich um die Wohlfahrt der Jugend handelt, denn ein Dogma, an welchem nicht gerüttelt werden dürfte? Oder ein Anderer klagt: Wie soll ich meine Figuren, meine Reigentänze draussen üben, wo mir der schöne glatte Boden und wo mir die Linien, Bogen und Spiralen fehlen, die auf dem Boden der Halle aufs schönste eingezeichnet sind? Als ob alle diese Figurentänze mit ihrem Schöntun, ihrem Gedächtniswerk und ihrer Tändelei nicht schon lange hätten auf jedem Turnpensum gestrichen werden sollen. Es wird auch das Bedenken laut: Was, nun soll ich mit meiner Klasse in das Freie, die schon im Saale kaum zusammenzuhalten ist? Guter Mann, wenn du so klagst und mit Grund so klagst, dann freilich bist du draussen nicht am rechten Posten, ob aber drinnen, das mag deine Aufsichtsbehörde sagen. Der Einwand aber, der Turnunterricht im Freien streng zu sehr an, richtet sich, auch wenn er begründet wäre, wohl von selber. Wenn indessen bald zwanzigjährige Erfahrung ein Urteil gestattet, so liegt der Sucht in der Halle zu turnen ein Motiv zu Grunde, das meist verschwiegen bleibt: man mag sich der öffentlichen Kritik nicht aussetzen. Allein ich frage: Was hat der rechte Lehrer die Öffentlichkeit zu scheuen? Stände nicht vielmehr zu hoffen, dass sich das Volk, je mehr man vor seinen Augen turnen würde, mehr und mehr für das Fach interessiren und erwärmen liesse? Es sollte Vorschrift sein und sie sollte mit aller Treue gehandhabt werden: Bei trockenem, nicht gefrorenem Boden und bei windfreier Luft ist die Turnstunde im Freien abzuhalten.

Damit wird freilich der Inhalt des Turnens etwas anders. Es tritt der natürlichen Gymnastik wieder näher und entfernt sich wieder mehr von der künstlich abstrahirten Gymnastik Spiessens und seiner Nachfolger. Zunächst müssen jene reigenhaften Künsteleien fallen, die, wie schon angedeutet, den Saal gewissermassen zur Voraussetzung ihrer Ausführung haben. Im übrigen braucht über den Wert der Spiess'schen Ordnungsübungen mit ihren zahllosen Um- und Fortbildungen nicht weiter gesprochen zu werden. Aber zu wünschen wäre, dass nach dem von Basel aus gemachten Vorschlage*) für die Ordnungsübungen im Knabenturnen die Bewegungsformen des neuen schweizerischen Exerzier-Reglements massgebend würden. Hier sollte beim schweizerischen Turnlehrer das patriotische Pflichtgefühl stärker sein als das unschlüssige pädagogische

*) C. Alder, Über die Entwicklung des Schulturnens. 1892.

Gewissen. Das um so mehr, als, wie Alder richtig andeutet,*) unser Volk ein solches Turnen ganz anders würdigen möchte als alle Feinheiten von Reihungen, Staffellungen und wie die schönen Dinge alle heissen. Was das Temperament der Knaben selber anbetrifft, so ist das wohl ohne weitere Worte klar. Nur das soll gesagt werden, dass sie, weil sie hier den höhern Zweck zu erkennen vermögen, willig die Anstrengung auf sich nehmen, die mit rechtem Marschiren, rechtem Laufen, rechtem Springen je und je verbunden ist.

Auch im Gebiete der Frei- und der Gerätübungen wird manchenorts zu vielerlei gemacht. Auch da wird variirt und systematisirt, dass das Turnen der Jugend zum wahren Überdresse wird. Man beschränke sich auf die Grundformen und halte bei deren Ausführung auf Wucht, Kraft, Mut, Straffheit und Energie, die Schönheit stellt sich nach und nach von selber ein. Damit wird für die Rüstigkeit des Leibes mehr gewonnen als mit all den Variationen, die immer und immer wieder im Namen der „harmonischen Ausbildung des Leibes“ gefordert werden. Es würde dann auch für Dinge Zeit gewonnen, die an Wert und Wichtigkeit für die körperliche Bildung über allem üblichen Turnen stehen, die aber, weil man sich ängstlich an die Halle hält, förmlich vernachlässigt liegen.

Der Lauf, sei er nun Wett-, Dauer-, oder Sturmlauf stellt für Herz und Lunge, Brust und Beine eine so vorzügliche Leibesübung dar, dass er in den Kanon der eigentlichen Hauptstücke des Turnens aufgenommen werden sollte. Das um so mehr, als dabei die Freude, die in der Erziehung nicht minder wirksam ist als der Ernst, durch alle Herzen zieht. Wer das nicht glaubt, der ist nie jung gewesen. Wohl ist beim Wett- und Dauerlaufe Vorsicht zu empfehlen. Aber Vorsicht ist auch bei Reck und Barren, bei Pferd und Springel geboten; wem fiele es deshalb ein, den Knaben zu verbieten, sich an ihnen zu recken und zu strecken, über sie zu setzen und zu springen? Die Ängstlichkeit ist zu Zeiten eine schlechte Beraterin beim Turnen.

Und weiter, wie steht es mit den schon von Spiess empfohlenen Fusswanderungen, mit den Turnmärschen und Turnfahrten? Sie wären, um von andern Vorteilen gar nicht zu reden, ein treffliches Mittel, den Leib zu stählen und abzuhärten, den Willen zu Ausdauer und Genügsamkeit zu erziehen. Aber es darf dann nicht beim Turnmärschlein sein Bewenden haben, das nur eine Stunde dauert und nur zu halbverlorner Zeit und nur unternommen wird, wenn der Himmel mit seiner frohesten Miene auf die Erde lacht. Auch hier muss um die goldenen

*) a. a. O. p. 30.

Früchte in Fleiss und Treue und Anstrengung gerungen werden. Wer aber schon in Turnmarsch- und Turnfahrtenweise mit Knabenscharen ausgezogen ist, der weiss, was Knaben nach weniger Gewöhnung aus Freude an dem Wandern im Gehen leisten können. Hier läge ein Feld zumal für jüngere Lehrer zu einer Initiative, die sie sich um der Jugend, um ihrer selber und um der Schule willen, die alle drei jedes in seiner Art dabei gewinnen würden, nicht sollten entgehen lassen. Hätte sich die Einrichtung regelmässiger Turnmärsche erst einmal eingelebt, dann würden sie wohl von selber in das Pflichtenheft der Schule kommen.

Nun das Bewegungsspiel im Freien, das Sorgenkind von heute! Gewiss kommt ihm für die Erzielung von Frische, Mut und Rüstigkeit eine grössere Bedeutung zu als früher von den Turnlehrern zugestanden wurde; und gewiss ist es nicht recht, es der Turnklasse nur im Sinne eines Bene, einer Gunst zu bewilligen. Aber schon droht, wohl nicht ohne die Schuld der lauten Spielbewegung in Deutschland, auch hier die Gefahr des Zwanges und der Künste. Spiele werden nicht in der Stube ausgeheckt; sie wachsen draussen im Felde, am Raine, auf den Dorfplätzen, überall wo die Jugend sich selber Gesetz und Regel schafft. Da hat man hinzugehen, wenn man rechte, frohe Knaben- und Mädchen-spiele kennen lernen will.

Aber wohl noch wirksamer als durch das Spiel wird die leibliche Erziehung der Jugend durch Baden und Schwimmen und Schlittschuhlaufen ergänzt. Es bedarf des Lobes nicht, was alles daran liegt, auf geflügeltem Stahlschuh dahinzugleiten. Aber das muss gesagt werden: Eine so umfassend gute und schöne Bewegungsform sollte im Winterturnen aller Orten eine vollberechtigte Stelle erhalten. Der Staat hätte dann, wie er Turnplätze erstellt, zu Gunsten der Schule auch für Eisbahnen zu sorgen. Und die entsprechende Pflicht sollte er, und williger noch, für Baden und Schwimmen anerkennen. Es gibt keine Freiübung, die an Abrundung, Vielseitigkeit und Vollendung dem Schwimmen an die Seite zu stellen wäre. Zu dieser gymnastischen Vollkommenheit tritt noch ein gesundheitliches Moment, das um so wichtiger ist, als es dem andern Turnen fehlt: die Förderung der Salubrität der Haut. An den eminent praktischen Nutzen des Schwimmens sei nur kurz erinnert. Angesichts dieser umfassenden Bedeutung ist es eine Gleichgültigkeit wo nicht ein Hohn, dass bei uns Tausende von Fluss- und Seeanwohnern aufwachsen, ohne jemals schwimmen zu lernen. Die Ortschaften sind bald gezählt, wo das Schwimmen dem Turnunterrichte an- und eingegliedert ist. Da heisst es: Schule vor! Es darf nicht der Privatspekulation überlassen bleiben, ob die heranwachsende Jugend Gelegen-

heit zum Schwimmen finde oder nicht. Es ergänzt das Turnen und gehört zu ihm wie das Malen zum Zeichnen gehört und es ergänzt; und warum sollte, was in deutschen Städten möglich, in schweizerischen nicht geschehen können? —

Es ist vorauszusehen, dass vorstehende Vorschläge und ihre Beweisführung auf Widerspruch stossen werden, und das ist recht, sonst wäre anzunehmen, der Verfasser stosse offene Thüren ein. Dem einen und andern Einwurfe aber werde zum voraus begegnet. Zunächst werde darauf aufmerksam gemacht, dass nicht die Wahrnehmungen an einem einzelnen Punkte der Ausgangspunkt der Darlegung sind. Ohne Zweifel sind da und dort im Lande die Turnverhältnisse günstiger als sie hier angenommen werden. Aber im allgemeinen trifft doch wohl der Vorwurf zu: Zu viel Gezwungenheit und Künstelei, zu wenig Freiheit und Natur. Das freilich soll zugestanden werden: Die Darstellung ist vorzugsweise auf städtische Verhältnisse zugeschnitten. Ihnen gilt die erste und oberste Forderung: mit der Jugend hinaus ins Freie; die bäurische Jugend wächst unter weitaus günstigeren sanitarischen Verhältnissen auf. Zur Rechtfertigung sei aber darauf hingewiesen, dass die landwirtschaftliche Bevölkerung der Schweiz schon seit langem nicht mehr die Hälfte des ganzen Volkes ausmacht und dass sie in fortschreitendem Rückgange begriffen ist. Betrug sie 1860 noch 46 0/0, so ist sie bis 1880 auf 41 0/0 zurückgegangen;*) mit andern Worten: 59 0/0 der gesamten Bevölkerung waren schon vor 13 Jahren jener Lebens- und Arbeitsweise entzogen, die jedenfalls mehr Gewähr für Gesundheit und Rüstigkeit des Leibes bietet als das Stubenleben in den städtischen Gemeinden. Selbstverständlich heisst das nicht, das Turnen sei für die Jugend auf dem Lande überflüssig. Aber auch hier gilt: Eines schickt sich nicht für Alle. Der einsichtige Turnlehrer wird unschwer finden, worauf er hier im Gegensatze zur städtischen Jugend das Schwergewicht zu legen hat. Das Turnen enthält Elemente genug, die zur Erzielung von Kraft, Mut und Rüstigkeit, und wieder Elemente, die zur Erzielung von Hurtigkeit, Anstelligkeit und Gelenkigkeit nutzbar zu machen sind. Vielleicht aber urteilt ein Kritiker, wenn denn das sanitarische Interesse so sehr in den Vordergrund zu rücken sei, so seien, von der Heilung sozialer Gebrechen abgesehen, noch ganz andere Dinge nötig: Entlastung in den Wissensfächern, Beseitigung des Nachmittagsunterrichtes, Vermehrung der Turnstunden, bessere praktische und theoretische Ausbildung des Turnlehrers u. a. m. Der Kritiker hat von seinem Standpunkte aus vollkommen Recht. Dem Schreibenden aber schwebte bei der Arbeit nicht die Aufstellung eines Idealprogrammes

*) Furrer, Volkswirtschaftslexikon der Schweiz. 1885.

als Endziel vor, sondern die Aufstellung von Postulaten, die innerhalb der gegebenen Verhältnisse ihre Erfüllung finden können. Seine Behauptung geht nun allerdings dahin, dass das alles, was er fordert, ohne Gefährdung anderer hoher Turninteressen geleistet werden könne. Jedenfalls sind, wenn der Turnbetrieb natürlicher gestaltet werden soll, von den Schulbehörden keine Schwierigkeiten zu besorgen; viel eher darf, nach dem zu schliessen, was man gelegentlich von Nichtlehrern über unser Schulturnen hören kann, das Gegenteil vermutet werden. Man ist bekanntlich mitunter um so blinder, je näher man der Sache steht. Wenn dem Bestreben, das Schulturnen mehr auf den Boden einer natürlichen, volkstümlichen Gymnastik zu stellen, Widerstand entgegentritt, so wird er voraussichtlich von den Nächstinteressirten kommen. Es hält ja immer schwer, das Gewohnte gegen ein Neues, erst noch zu Erprobendes aufzugeben. Dann mag es scheinen, als werde mit all den Forderungen von Lauf, Spiel, Marsch etc. das sowie so schon knapp bemessene Turnpensum unleidlich überlastet. Aber die Meinung ist ja eben, es solle unter den künstlichen Übungsformen aufgeräumt und nur das Wesentliche, nur das was der Gesundheit und Rüstigkeit zuträglich, beibehalten werden. Das freilich soll nicht verschwiegen bleiben: Diese mehr an die natürlichen Bewegungsformen sich anschliessende, auf Straffheit, Mut und Energie abzielende Gymnastik verlangt vom Lehrer eine Frische des Leibes und des Geistes, welche den Menschen die Wonne an kräftiger Bewegung im Freien noch vollauf empfinden lässt. Diese Frische aber erlangt der Einzelne und erhält sie sich bis hinaus in die Jahre der Reife durch fortgesetzte unverdrossene Turnarbeit an sich selber. Wo diese fehlt, wird auch fürderhin das formale, das Saal- und Hallenturnen Meister bleiben.
